Mirza Athar Baig: ***Von null bis eins. Abenteuer eines Gutsverwalters im Cyberspace***

Roman, aus dem Urdu übersetzt von Christina Oesterheld

Draupadi Verlag, Heidelberg, 2022

Mein Name ist Zaka'ullah. Manche Leute nennen mich liebevoll Zaki und andere verächtlich Zaku. Nachdem Sie von den Ereignissen gelesen haben, die ich auf den folgenden Seiten berichte, können Sie selbst entscheiden, wie Sie mich nennen wollen. Ich will hier nicht die gängige Redensart „Was bedeutet schon ein Name!" bemühen, weil viele Menschen diese zwar ständig im Munde führen, aber nicht entsprechend handeln, und auch darin liegt eine Weisheit, nämlich die, dass ein Name sehr wohl etwas bedeutet. Gelegentlich bedeutet er sogar alles.

Wie auch immer, mein Vater Munshi Ata'ullah verwaltete, wie der Name bereits verrät, die Ländereien des Gutsbesitzers Hayat Muhammad Salar aus dem Geschlecht der Herren des Dorfes Kotal. Genauer gesagt, die Verwaltung der Güter eines Zweigs dieser Gutsbesitzerdynastie lag seit Generationen in den Händen meiner Familie. Mein Großvater selig und zuvor mein Urgroßvater selig hatten den Herren Nur Ilahi Salar und Qa'imuddin Salar gedient. Diese Verwaltertätigkeit soll seit fast einhundert Jahren von Generation zu Generation vererbt worden sein. Das einvernehmliche Zusammenspiel zwischen Verwaltern und Gutsherren war in der ganzen Gegend sprichwörtlich. Die Familienoberhäupter der Salare beschränkten ihre Aktivitäten im weitesten Sinne auf die Jagd, egal, ob auf Tier, Mensch oder Grundbesitz. Die Verwalter wiederum begnügten sich damit, über Einnahmen und Ausgaben Buch zu führen, um die Besitzansprüche der Gutsbesitzer in konkrete Zahlen zu fassen. Beide Seiten waren damit zufrieden, die jeweils andere gewähren zu lassen. Die Munshis hatten keinerlei Interesse an den Beutezügen der Salare, wohingegen für diese die Geheimnisse von Addition und Subtraktion, Dividieren und Multiplizieren, Kommastellen und Dezimalzahlen, Gewinn und Verlust, Zins und Zinseszins, Beteiligungen usw. der reinste Horror waren. Mein Vater erzählte mir, dass die Berechnungen der Munshis manchmal seltsame Formen annahmen. Dabei erwähnte er mit Vorliebe die Geschichte seines Ururgroßvaters Munshi Abdullah aus den Zeiten der britischen Herrschaft. Eines Tages erhob er gegenüber dem Mathematiklehrer der nahegelegenen Kleinstadt Bhalike erhebliche Einwände gegen den Satz des Pythagoras. Der Lehrer drohte ihm an, sich beim nächsten Besuch des englischen Schulinspektors über ihn zu beschweren, dann werde der Pythagoras ihn schon verhaften. Der Ärmste bekam es mit der Angst zu tun und tauchte für ein paar Tage unter. Als ihm jemand erzählte, dass Pythagoras vor zweieinhalb, dreitausend Jahren gestorben ist, kehrte er zu seinen Pflichten zurück.

Die mehrere Generationen umfassende Dokumentation der Gutsverwaltung war in einem großen Schrank im Arbeitszimmer meines Vaters in Rechnungs- und Kontobüchern, die in schmuddelige Stoffhüllen eingewickelt waren, und in unzähligen Stapeln von Papieren archiviert, die mein Vater als Aktenbündel bezeichnete. Der Schrank hieß folglich Aktenbündelschrank. Einmal im Jahr holte mein Vater die Akten aus dem Schrank und staubte sie im Hof gründlich aus, und an diesem Tag überzog nach Aussage meiner Mutter der Staub alle Gegenstände im Haus. Sie hatte dadurch noch mehr als sonst zu tun und brummelte den ganzen Tag vor sich hin. Da ich das Wort Bündel mit den Bücherbündeln der Schulkinder verband, fragte

ich mich oft, was das für Bündel seien, mit denen meine Altvorderen umherliefen. Als ich dann auf diese Frage eine Antwort bekam, endete meine Verwunderung damit nicht, doch war dies nun eine andere Art Verwunderung, aber davon später.

Die ausgedehnten Ländereien der Salare von Kotal waren Eigentum der Salar-Sippe. Wie sie zu diesem Eigentum gekommen waren? Wesentlich dazu beigetragen hatte, dass einige der früheren Salare sich bei den Engländern eingeschmeichelt hatten, und sie hatten ihnen nicht bloß die Hände und Füße geküsst, sondern sogar die Eier. Das ist kein Geheimnis, es ist allgemein bekannt, aber dennoch habe ich genauere Einzelheiten und einige interessante Fakten auf meiner Website WWW.munshi-in-cyberspace.com aufgeführt. Wenn Sie auf die Seite gehen, sehen Sie den Link „Salar origins“. Dort finden Sie das ganze Material. Neben diesen historischen Informationen habe ich vieles von dem mit einem Bein im Grabe stehenden Mirasi, d. h. des Familienbarden, Hassu Dada erfahren. Dessen Angaben führten mich zu zahlreichen noch weit vom Grab entfernten Mirasis, deren Erfahrungen ich auf meiner Seite unter „meerasi-lore“ hochgeladen habe.

Bei den Mirasis kamen mir die Bhand-Komödianten in den Sinn, die auch einen Platz im Cyberspace verdient haben. An dieser Idee hat die Verandakonferenz beträchtlichen Anteil, aber jetzt habe ich etwas erwähnt, was eigentlich erst viel später an der Reihe ist. Ich neige dazu, Dinge zu überspringen, dieses Problem wird mich bei meinen Aufzeichnungen die ganze Zeit verfolgen, aber wie auch immer … Daraus entsprang eine weitere Seite, die ich „Bhandbhandara“ nannte. Hier werden Sie viel über die Bhands erfahren, was Sie sonst nirgends finden können, weil bisher niemand die Mirasis und Bhands für würdig erachtet hat, einen Platz im World Wide Web zu erhalten. Obwohl es nicht an falschen Mirasis und Bhands mangelt, möchte ich hier klarstellen, dass Sie eine geringe Gebühr bezahlen müssen, um Zugang zu diesen Informationen zu erlangen, denn munshi-in-cyberspace ist kein kostenloses Angebot, sondern eine Bezahlseite.

Diese kluge Maßnahme verdanke ich meinem Vater, der sein ganzes Leben mit Konten zugebracht hat. Er pflegte zu sagen, dass Informationen ihren Preis haben und auch haben sollten. Es wäre nicht verkehrt zu behaupten, dass mein Vater schon lange, bevor die Computer bei uns Einzug hielten, selbst eine Art Computer war. Er betonte nicht nur den Wert von Informationen, sondern riet mir auch, immer nur so viel preiszugeben, wie erfragt wurde, und keinen Deut mehr. Genau betrachtet ist es das, was ein Computer tut. Er erzählt immer genau so viel, wie man ihn fragt. Und mein Vater berichtete seinem Chef Hayat Muhammad Salar auch nur genau das, wonach dieser fragte. Er führte über alle Einnahmen aus dem Land und alle Ausgaben genauestens Buch, teilte Probleme aber nur mit, wenn der Salar den Verdacht hatte, es könne ein Problem geben, und danach fragte. Mein Vater benannte sofort das Problem, schlug aber eine Lösung erst dann vor, wenn man ihn konkret danach fragte. Er meinte, dadurch habe er dem Salar einen bleibenden Eindruck von seinen Fähigkeiten vermittelt. Wie seine Vorfahren war er auf seinem Gebiet sehr erfolgreich, aber dennoch wollte er keineswegs, dass wir in seine Fußstapfen treten sollten, wie es seit Generationen geschehen war. Daher wussten mein älterer Bruder Sana‘ullah und ich seit unserer Kindheit, dass wir den Salaren nicht als Buchhalter dienen würden, wenn wir erwachsen waren. Ich würde Arzt werden und Verwundete behandeln. An gewöhnliche Krankheiten dachte ich dabei nicht. Mein Bruder würde Pilot werden und feindliche Städte mit Bomben überziehen oder angreifende

Kampfflugzeuge mit Raketen so vom Himmel holen, wie der jüngere Bruder des Hayat Muhammad Salar mit seinem Gewehr Enten abschoss.

Letztendlich lief es aber so, dass keiner von uns seine Kindheitsträume verwirklichen konnte. Ich wurde doch wieder zu einem Munshi der Salare, wenn auch in einer etwas anderen Form, die ich für mich privat als Cybermunshi bezeichne. Mein Bruder Sana'ullah konnte nicht Pilot werden, sondern wurde etwas, für das es im offiziellen System der Berufe keine klare Kategorie gibt. Wie es dazu kam, ist eine lange Geschichte, schon allein deshalb, weil sie vom 20. bis ins 21. Jahrhundert reicht. Allerdings ist sie auch wieder nicht so lang, dass sie sich über zweihundert Jahre erstrecken würde. Die meisten Ereignisse fielen in die letzten drei Jahrzehnte des 20. und die erste Dekade des 21. Jahrhunderts. Doch gut, fahren wir fort. Nach und nach wird sich alles klären. Allerdings werde ich nicht umhinkönnen, gegen die Anweisungen meines Vaters zu verstoßen, indem ich allerlei Nebensächliches erwähne. Da fällt mir ein, wenn man meinen Vater mal beiseitelässt, ist es doch genau das, was den Menschen vom Computer unterscheidet, dass der Computer unfähig ist, überflüssiges Zeug mitzuteilen, wohingegen der Mensch diese Fähigkeit besitzt. Ja, bei einigen Menschen ist diese menschliche Fähigkeit sogar stärker ausgeprägt als ihre sonstigen Eigenschaften. Aber selbst wenn ich wollte, könnte ich nicht in solchem Maße menschlich werden, das verbietet mir mein Beruf. Die Computerei, das Programmieren und ähnliche Beschäftigungen, die hier am Rande mehrfach vorkommen werden, sperren mich immer wieder in den engen Rahmen von zwei plus zwei gleich vier, oder besser gesagt, one zero one zero one zero zero, doch eigentlich ist, ob man nach vorn oder zurück schaut, die ganze Welt in diese Zwänge von zero one gepresst. Das Spiel läuft nur noch von null bis eins, aber auch das ist vielleicht eine überflüssige Aussage.

Ich muss noch einmal zu meiner Familie zurückkehren, also weitere nebensächliche Dinge erwähnen. Wenn ich wollte, könnte ich direkt zu den Ereignissen kommen, die mit Hayat Muhammad Salars Sohn Faizan Salar, mit Zulaikha Khilji, einer jungen Dame halb französischer Herkunft, und mit meiner Wenigkeit zu tun haben. Ich kann auch mit dem Moment anfangen, als Faizan und ich in Lahore eintrafen, nachdem wir die Oberschule der Stadt Bhalike nahe dem Dorf Kotal Salaran mit hervorragenden Zeugnissen abgeschlossen hatten. Faizan schrieb sich am Aitchison College ein und ich an einem zweifelhaften Computercollege. Es ist sicher für jeden nachvollziehbar, dass Faizan sich am Aitchison College einschrieb, war das doch seit 150 Jahren die Bildungseinrichtung für jede neue Generation von Großgrundbesitzern, aber warum mir ein Computercollege beschieden war, und noch dazu ein so fragwürdiges, lässt sich nur erklären, wenn ich auf meine Familiengeschichte zurückgreife.

Mein Bruder Sana'ullah ist zwölf Jahre älter als ich. Er ist der Älteste, und ich bin der Jüngste. In den zwölf Jahren zwischen uns stehen drei reizende Schwestern. So reizend die Schwestern auch waren, bei ihrer Geburt suchten die Eltern verzweifelt nach Namen, die die göttlichen Mächte gnädig stimmen sollten. Als daher nach Shukriya (Dankeschön), Kafiya (Genug) und Mu'afiya (Vergebung) ich zur Welt kam, hätte man mich eigentlich Shukar Din (Dem Glaube sei Dank), Inamulhaq (Lohn Gottes) oder Rahmatullah (Allahs Gnade) nennen sollen, aber man nannte mich Zaka'ullah (Weisheit Allahs). Wie auch immer, was liegt schon an einem Namen.

Diese Einzelheiten teile ich nur mit, um zu zeigen, dass die Reihenfolge der Nachkommen entscheidenden Einfluss auf die Computerfähigkeiten meines Vaters hatte. Er wollte nicht, dass seine Söhne weiter den Salaren als Verwalter dienen, aber noch wichtiger war ihm der Wunsch unserer Mutter, die Töchter so zu verheiraten, dass sie die Herrin im Haus sein würden. Folglich schenkte er der Ausbildung der Söhne und, soweit nötig, auch der Töchter volle Aufmerksamkeit, wandte aber doch die meisten Mittel auf, um den Töchtern ein glückliches Eheleben zu sichern. Gott sei Dank hatte er mit seinen Bemühungen Erfolg, und ich kann versichern, dass es dabei gerecht zuging. Meine drei Schwager sind alle bestens geeignet, unter dem Pantoffel zu stehen, und es würde ihre Familien ins Verderben stürzen, wenn sie das Sagen hätten. Aber auch das nur am Rande. Kurz gesagt, als ich die Hochschulreife erreicht hatte, erlaubte die finanzielle Lage der Familie durch die Verheiratung der Töchter und ein paar andere Ereignisse, die später zur Sprache kommen sollen, mir nicht mehr, in Lahore ein Universitätsstudium aufzunehmen. Mein Vater bedauerte diesen Umstand, doch ihm waren die Hände gebunden. Die überaus kostspielige Ausbildung zum Arzt hatten alle einstimmig mit der Bemerkung abgetan, wer wolle sich schon ständig mit Kranken umgeben, davon wird man ja selber krank. Als Beleg führten sie Doktor Sakhavat Ali aus Bhalike an, der selbst ständig krank sei und einmal bei der Untersuchung eines Patienten ohnmächtig geworden wäre, woraufhin einige umsichtige Patienten ihm sofort erste Hilfe leisteten und ihn schnell zum berühmten Heilpraktiker Hakim Veilchen brachten, der ihn statt mit Veilchen mit irgendwelchen anderen Heilkräutern erfolgreich behandelte, usw. usf. Es ist eine andere Sache, dass es gar nicht nötig war, mich mit solchen Geschichten zu beeindrucken, denn im Unterschied zu meiner Kindheit hatte ich jetzt keine besondere Lust mehr, Arzt zu werden. Allerdings verspürte ich wie alle Jungen in meinem Alter und mit meinem Bildungsabschluss gelegentlich schon den Wunsch, irgendetwas aus mir zu machen.

Faizan Salar, der Sohn des Bosses meines Vaters, hatte mit mir zusammen die Schule abgeschlossen. Wir beide waren befreundet, aber das war eine Freundschaft, in der ständig die nicht zu leugnende, wenn auch unausgesprochene Tatsache „Dein Vater ist ein Angestellter meines Vaters.“ im Raume stand wie die Aufforderung, eine Leerstelle auszufüllen – und bei bestimmten Gelegenheiten die richtige Ergänzung „Folglich bist du mein Angestellter“ mit sich brachte. Das gefiel meinem Freund Faizan Salar und machte unsere Freundschaft noch enger. Lange zuvor hatte bereits mein Bruder Sana’ullah nach dem Ende der Schule einen Beruf ergriffen, für den wenig oder gar keine Schulbildung nötig gewesen wäre. Es ist eine andere Sache, dass es sich in den Augen mancher Leute gar nicht um einen Beruf handelte. Es ist klar, dass wohl kaum irgendwo auf der Welt heiraten als Beruf gilt.

Das geschah so, ich fasse mich kurz, dass mein Bruder Sana’ullah sich schon in frühester Jugend in Sugo, die Tochter des niedrigkastigen Straßenkehrers Jamun verliebt hatte und darauf bestand, sie zu heiraten. Mein Vater, obwohl selbst Verwalter im Dienst der Salare, hätte die Schande, Sugo zu seiner Schwiegertochter zu machen, nicht ertragen können. So geschah also, was in solchen Fällen immer passiert: Die unbarmherzige Gesellschaft schlug zu. Man vertrieb den Straßenkehrer samt Familie aus dem Dorf, und als mein Bruder Sana’ullah und ich im Zuckerrohrfeld versteckt zusahen, wie sie mit Sack und Pack den Feldweg entlangzogen, schaute sich Sugo immer wieder um und wischte sich die Tränen ab. Dieser Anblick bewegte mich sehr, und auch mein Bruder fasste wohl in genau diesem Moment einige wichtige

Entscheidungen für sein zukünftiges Leben. Er sagte: „Sie haben das Mädchen zwar aus dem Dorf vertrieben, aber das werden sie noch bereuen."

Wie auch immer, nachdem die unbarmherzige Gesellschaft das Mädchen vertrieben hatte, musste sie sich jetzt noch meines Bruders annehmen. Also wurde er unverzüglich mit der Tochter des Chaudhuri Allah Yar, Kommissionär am Getreidegroßmarkt, verheiratet. Gleich danach begann er seine Drohung, dass Sugos Vertreibung aus dem Dorf böse Folgen haben würde, in die Tat umzusetzen. Bei erster Gelegenheit sprach er die Scheidung aus, und als die Brüder seiner ehemals Angetrauten ihm mit Mord drohten, floh er aus Kotal Salaran und blieb lange Zeit verschwunden. Meine Mutter weinte sich die Seele aus dem Leib, und mein Vater bemühte sich, das Verhältnis zu der geschädigten Familie wieder ins Reine zu bringen. Mittlerweile trafen aus einigen höchst unzuverlässigen Quellen Nachrichten von den neuesten beruflichen Unternehmungen meines Bruders ein. Er hatte große Meisterschaft darin erlangt, verwitwete, geschiedene, auf sich allein gestellte, aber wohlhabende Frauen der Mittelschicht oder unteren Mittelschicht aus den verschiedensten Landesteilen zu heiraten und sich dann aus dem Staub zu machen. Das ist ebenfalls eine lange Geschichte, die ich hier nicht im Einzelnen erzählen kann, daher komme ich sofort zu dem Punkt, an dem dieser Fluss der Ereignisse direkt Einfluss auf meine Zukunft zu nehmen beginnt.

Die Sache war die, dass Sana'ullah diese beruflichen Aktivitäten nicht lange beibehalten konnte. Vielleicht haben Sie Anfang der neunziger Jahre die folgende kurze Nachricht auf den inneren Seiten der Revolverblätter gelesen: „Gleichzeitig mit acht Frauen verheirateter jugendlicher Lustmolch verhaftet." Dieser jugendliche Lustmolch war mein Bruder. Die Familie durchlebte eine schwere Zeit. Was taten wir nicht alles in dem Bemühen, uns vor der Schande zu bewahren, die Polizei zu beschwichtigen und die ganzen Schwiegerfamilien meines Bruders abzufinden, aber das Schlimmste war, dass danach unsere einst gutsituierte Familie finanziell ruiniert war. Ich muss das hier nur deshalb berichten, weil nicht nur die Verheiratung meiner Schwestern, sondern auch die Heiraten meines Bruders Auswirkungen auf meine Zukunft hatten.

Ich kann mich erinnern, dass ich nur einhundert Rupien in der Tasche hatte, als ich mit Faizan in den Bus nach Lahore stieg, und die hatte sich mein Vater von irgendwoher geborgt. Ich hatte die Absicht, mich in Lahore von Faizan zu trennen. Faizan musste sich die Immatrikulationsbescheinigung des Aitchison College abholen, und ich würde ein paar Institutionen abklappern, die Kurse in veralteten technischen Fertigkeiten anboten. In Anbetracht der finanziellen Lage unserer Familie war das einmütig beschlossen worden. Interessant ist, dass auch mein Bruder Sana'ullah dabei eine wichtige Rolle spielte. Er war auf Kaution freigekommen und hatte sein Aussehen derartig verändert, dass meine beiden Schwestern Lärm schlugen, ein fremder Mann sei ins Haus eingedrungen, als sie uns besuchen kamen. Erst an seiner Stimme erkannten sie ihn dann als ihren Bruder. Das Ganze sollte dazu dienen, ihn vor den auf Rache sinnenden Exschwägern zu schützen, aber es war beeindruckend zu sehen, wie ruhig und unbekümmert er war. Er wirkte, als sei er nur für ein paar Tage auf Sonderurlaub von der Arbeit gekommen. Mein Vater sprach nicht mehr mit ihm, und auch meine Schwestern mieden ihn, doch wir beide, meine Mutter aus Mutterliebe und ich aus unerfindlichen Gründen, waren geneigt, ihm zu verzeihen. Wohl weil er dies ahnte, bemühte er sich, dem als nächstes anstehenden schwerwiegenden Problem, nämlich meiner Zukunft nach dem Schulabschluss, seine volle Aufmerksamkeit zu widmen, ganz so, als habe er nur dafür Sonderurlaub genommen.

Anfangs diskutierte er das nur mit mir und unserer Mutter, und dabei wurde ein Medizinstudium mit dem Hinweis auf den bedauernswerten siechen Doktor Sakhavat Ali ausgeschlossen. Schon bald konnte mein Vater sich auch nicht mehr zurückhalten. Statt ein Stück entfernt sitzend zu rauchen, kam er mit seiner Wasserpfeife näher heran. Mein Bruder Sana'ullah spürte, dass er im Hause allmählich wieder geduldet wurde, und erwähnte die erstaunlichste Erfindung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – den Computer. Es war nicht etwa so, dass mein Vater noch nie vom Computer gehört hatte. Er wusste, dass es sich dabei um ein elektrisches Gerät handelte, das im Handumdrehen die schwierigsten Rechenoperationen ausführen konnte, und dass die Elektrizitätswerke ihre Rechnungen mit so einem Gerät erstellten. In seinem Kopf hatte sich aber aufgrund dieses Wissens die seltsame Vorstellung festgesetzt, dieses Gerät sei tatsächlich von arbeitsscheuen Typen erfunden worden, die ihre Arbeit Maschinen überlassen, um sich selbst einen schönen Tag zu machen. Als aber aus den Ausführungen meines Bruders klar wurde, dass an diesem Gerät zu arbeiten auch eine ernstzunehmende Arbeit ist und schon bald jede andere Tätigkeit auf der Welt damit beginnen und enden würde, stutzte mein Vater und, an mich gewandt, begann er sich indirekt an unserem Gespräch zu beteiligen. Mein Bruder sprach ebenfalls direkt mich an, und ich nickte beiden zustimmend zu, bis mir das Genick steif wurde. Obwohl mein Bruder nicht sehr ins Detail ging, konnte ich seinen Äußerungen doch entnehmen, dass er während seiner zahlreichen Eheschließungen auch mit einer Familie in Berührung gekommen war, die nicht nur fest an den Computer glaubte, sondern sich auch voll in die Computerausbildung gestürzt hatte und damit schon bald Hunderttausende, zuerst sagte er sogar Millionen, verdiente.

Hunderttausende zu verdienen, war natürlich ein so verlockender Traum, dass man dafür die für unsere Familienehre ruinösen Machenschaften meines Bruders zumindest zeitweise vergessen konnte. Deshalb wandte sich mein Vater plötzlich in harschem Ton direkt an ihn:

„Du redest nur so daher. Sag ihm doch mal konkret, wo er diese Computertechnik erlernen kann." Kurz darauf erklärte mir mein Bruder, wo ich in Lahore Computerschulen für die unteren Mittelschichten finden könne. Mittendrin fing meine Mutter plötzlich an, ohne jeden Zusammenhang namenlose unzüchtige Frauen in Lahore zu beschimpfen, die unschuldige Jungs vom Lande wie Sana'ullah in ihre Fänge lockten. In diesem Moment erdreistete sich Sana'ullah, eine seiner Schwestern um einen Milchtee zu bitten, und sie kam dieser Bitte mit Tränen der Erleichterung in den Augen nach. Am selben Abend passte mein Bruder eine günstige Gelegenheit ab und rief mich zur Seite: „Zaki, komm mal her!" Als ich vor ihm stand, streifte er unzählige – zuerst erschienen sie mir unzählig, aber tatsächlich waren es acht – Ringe einen nach dem anderen von den Fingern beider Hände und legte sie auf sein Bett. Sie bildeten einen richtigen kleinen Haufen. So hatte ich mir den Anblick vorgestellt, der sich bot, als Ali Baba mit „Sesam öffne dich" den Eingang zur Höhle öffnete und sah, dass die Räuber überall Juwelen und Schmuck aufgehäuft hatten. In Sana'ullahs Schmuckhaufen gab es zwar keine Diamanten, aber einige türkise und rötliche Schmucksteine waren schon dabei, die sicher einigen Wert hatten, und weil die Ringe aus Gold waren, bemühten sie sich hin und wieder zu funkeln. Ich blickte erstaunt auf diese Pracht und verstand nicht, was das sollte. Dann teilte er die Ringe in zwei Hälften und sagte: „Nimm die vier hier! Erzähl es niemandem, aber pass gut auf sie auf! Wenn du mal Geld brauchst, kannst du ein, zwei verkaufen. Du wirst einen ordentlichen Preis bekommen."

Als ich einen Einwand stammeln wollte, entgegnete er: „Sag nichts, nimm sie einfach!"

Ich nahm sie in die Hand. Sie fühlten sie sich ziemlich schwer an, und ich erinnerte mich plötzlich an die Worte meines Naturkundelehrers Spirit Lamp (eigentlich hieß er Barakat Ali): „Gold ist ein schweres Metall."

Als mein Bruder die übrigen vier nahm, breitete sich auf seinem Gesicht ein Lächeln aus, das ich an ihm lange nicht gesehen hatte.

„Die vier hier muss ich verkaufen und das Geld Sugo schicken.", sagte er und verstummte. Er öffnete und schloss seine Finger und massierte mit einer Hand die andere, als ob die Finger sich von einer langen Anstrengung erholen müssten.

„Bruder, wo hast du die ganzen Ringe her?"

Er lachte auf eine seltsame Art und sagte: „Betrachte sie einfach als Erinnerungsstücke!"

Nachdem ich das alles erzählt habe, kann ich jetzt etwas genauer werden. Als ich vorhin erwähnt habe, dass ich nur hundert Rupien in der Tasche hatte, als ich mit Faizan den Bus nach Lahore bestieg, stimmte das zwar, aber außerdem hatte ich auch einen Goldring, in den ein Türkis eingelassen war und den ich in einer von mir selbst eingenähten Geheimtasche versteckt hatte, der mir aber durch die Berührung mit meinem Körper ständig versicherte: „Ich bin da, und wenn du mal in Not bist, kannst du mich verkaufen." Genau besehen, war dieser Augenblick, in dem ich mit hundert Rupien in der Tasche und dem an meiner Brust versteckten Ring neben Faizan saß und darauf wartete, dass der Schaffner käme, ich mir einen Fahrschein kaufte und Faizan einen für sich, und wir dann auf Lahore zuführen, das Ende eines wichtigen Abschnitts, nämlich unserer Kindheit und Jugend in Kotal Salaran.

Der nächste Abschnitt, der in gewisser Weise schließlich bis jetzt andauert und um den zu beschreiben ich etliche ungewöhnliche und vielleicht auch ungeeignete Mittel anwenden muss, begann kurz nachdem wir uns in den Bus gesetzt hatten. Als er den Schaffner auf uns zukommen sah, nahm Faizan eine Geldbörse aus seiner Hosentasche, die von grünen Geldscheinen hoher Denomination überquoll. Einen davon streckte er mir entgegen und sagte: „Bezahl für uns beide, und behalt den Rest für weitere Kosten. Heute Abend werden wir abrechnen."

Mir verschlug es die Sprache. Darauf war ich überhaupt nicht vorbereitet. Ich hatte gedacht, wir würden die Fahrt nach Lahore jeder für sich bezahlen, und dort würden sich unsere Wege trennen. Aber nein, es sah so aus, als habe er sich mit einer klaren Vorstellung von unserem Verhältnis auf die Reise gemacht und erwartete, ich würde das anstandslos akzeptieren. Er hatte daran auch nicht den geringsten Zweifel, das verriet die Art, in der er völlig unbekümmert die schnell vorüberziehende Landschaft betrachtete. Dies war ohne Frage ein Moment, in dem eine Entscheidung fiel, die über mein gesamtes weiteres Leben bestimmen konnte. Hätte ich ihm das Geld zurückgegeben und gesagt: „Nein, ich bezahle meine Fahrt selber, kümmere du dich selbst um deine Abrechnungen!", hätte das sicher keine größeren Auswirkungen auf die dramatischen Ereignisse in der Welt am Ende des 20. und Beginn des 21. Jahrhunderts gehabt, aber auf einer bestimmten Ebene hätten diese Ereignisse sich anders auf meine kleine Welt ausgewirkt, sie wäre nämlich nicht zu dem geworden, was ich jetzt als die Welt eines Munshis im Cyberspace bezeichne.

Ich hielt den Geldschein in der Hand und überlegte, was ich tun sollte. Mein Vater hatte mir auch keinerlei Hinweis darauf gegeben, wie ich mich Faizan gegenüber verhalten sollte.

Wie ich erwähnt habe, war meine Entscheidung, seine Anweisungen zu befolgen oder nicht, bisher geprägt von: „Dein Vater ist ein Angestellter meines Vaters, folglich … Den Rest kannst du dir selber denken.“ Vielleicht wegen dieser Gewohnheit, und vielleicht auch, weil der Schaffner jetzt direkt vor mir stand und das Geld für den Fahrschein verlangte, dachte ich, na gut, dann werde ich jetzt die Fahrscheine bezahlen, und später würde man weitersehen. Ich kaufte die Fahrscheine, zählte das Rückgeld genau nach und steckte es in meine Hosentasche. Aber der Moment, in dem man dann weitersehen würde, trat nie ein. Tatsächlich war Zaka'ullah in diesem Augenblick schon zum neuen Munshi der Salargemeinschaft ernannt worden.

Als ich die Villa Salar Manzil sah, verschlug es mir die Sprache. Faizan hatte die Villa gelegentlich erwähnt, aber in meiner dörflichen Beschränktheit hatte ich sie mir als eine größere und höhere Variante ihres Herrenhauses in Kotal Salaran vorgestellt. Von der Grundfläche her war diese Residenz in einem traditionell reichen und vornehmen Viertel von Lahore zwar kleiner als das Haus im Dorf, war aber schon auf den ersten Blick beeindruckend. Mit ihren vielgestaltigen vertikalen, horizontalen, dreieckigen und quadratischen Mauern in cremefarben, rosa und himmelblau schien sie mehr zum Anschauen geschaffen, als um darin zu wohnen. Irgendwie traf es einen mitten ins Herz. Im Innern gab es separate Räume für jeden Augenblick des Tagesablaufs: Schlafzimmer, Wohnzimmer, Esszimmer, Ankleidezimmer, eine Lounge, eine Küche, ein Arbeitszimmer, eine Terrasse, einen Rasen, einen Carport, eine Garage usw. usf. Von all dem hatte ich schon gehört, aber jetzt sah ich es real vor mir. Es war also leicht zu verstehen, dass mir der Mund offenstehen blieb, als ich Salar Manzil sah. Was mich aber wunderte, war, dass sogar Faizan beeindruckt schien, als er sein städtisches Domizil betrat. Vielleicht fühlte er sich etwas eingeschüchtert von dem großen unbekannten Dschungel der Großstadt, der das Haus umgab. Jetzt verstand ich auch, warum er mich bei sich behalten wollte. Die beiden im Salar Manzil fest angestellten Dienstboten Baba Subhan und Shada konnten ihn zwar innerhalb des Hauses beschützen, aber sie konnten ihren jungen Herrn nicht vor den Gefahren der Stadt bewahren. Diese Aufgabe sollte ich erfüllen, obwohl ich genauso unerfahren war wie er. Aber einen fundamentalen Unterschied gab es doch zwischen uns beiden: Er war ein unerfahrener Herr, und ich ein unerfahrener Bediensteter, und es ist ein Grundgesetz der Natur, dass der Herr immer im Vorteil ist, selbst in der Unbedarftheit, weil man in einer heiklen Situation die Folgen immer auf den unerfahrenen Diener abwälzen kann, der dafür sorgen muss, dass der Herr ungeschoren davonkommt. Man kann seine Funktion auch als die eines Schutzschilds oder einer Vorhut beschreiben.

Worte wie Abwälzung, Schild oder Vorhut sollten jedoch nicht den Eindruck erwecken, in jedem Winkel Lahores lauerten lebensbedrohliche Gefahren auf Faizan, denen er zuerst mich als Versuchskaninchen überantwortet hätte, um dann zu entscheiden, wie er weiter vorgehen müsse. Ich erwähne das alles nur, um unser gegenseitiges Verhältnis zu illustrieren, das vom ersten Tage an klar war, und falls es Gefahren gab, so bestanden sie am Anfang nur in Dingen wie: „Wie kann man ein Bankkonto einrichten? Zaki, geh doch mal und erkundige dich bei dem Angestellten, oder sprich mit dem Manager.“ „Wie muss man in einem Fünfsternehotel essen, damit man nicht den Anschein erweckt, ein Provinztölpel zu sein? Zaki, geh du doch mal hin, trink einen Tee, hier hast du das Geld dafür! Ich habe gehört, ein Tee kostet fünfzig Rupien.“

Nachdem sein Sohn Faizan in Lahore angekommen war, hatte sein Vater Hayat Muhammad Salar damit begonnen, ihm die Verantwortung für die Beziehungen zu ein paar mittleren Chargen in Polizei und Justiz zu übertragen. So würde Faizan Erfahrungen sammeln, und sein Vater könnte sich einige Fahrten in die Stadt ersparen. Was aber in Wirklichkeit passierte, war, dass sein Herr Sohn mich auch hierbei vorschob: „Zaki, Alter, mein Vater hat mir jetzt eine neue Schererei aufgehalst. Er sollte doch eigentlich wissen, dass ich hierhergekommen bin, um zu studieren. Das ist eigentlich nicht meine Angelegenheit, aber da kann man nichts machen. Nimm diesen Zettel. Da ist irgend so ein DSP (Deputy Superintendent of Police), Mukhtar Salar, geh zu ihm ins Büro. Ich habe große Hemmungen davor, mich an solche hohen Tiere zu wenden. Du erinnerst dich doch an Asu Bagga aus Kotal Salaran, der im Auftrag meines Vaters Leute verprügelt. Jetzt hat der Idiot jemanden umgebracht. Es geht darum, den Fall niederzuschlagen.“ „Zaki, mein Bester, du musst ins Amt für Kanalwesen gehen, da sitzt ein Muhammad Umar Salar …“ „He Zaki, der Additional Secretary Karamat Salar …“ „Zaki, du musst mal schnell zu Jawed Salar. Der hat große Unternehmen und gute Beziehungen zu Export-Import-Geschäften. Mein Vater will vier neue Traktoren kaufen …“ „Zaki, nur mal zu Saghir Salar, Taj Salar, Faruq Salar, Shamshad Salar, Rauf Salar, Abbas Salar, Shahzad Salar … Alter, mir graut sehr davor, zu solchen Leuten zu gehen.“ Auch ich hatte am Anfang große Hemmungen, solche hohen Tiere aufzusuchen, aber bald begann ich es zu genießen. Was mir daran gefiel, werde ich später erklären.

Aber neben solchen amtlichen Stellen gab es auch Orte, und das waren nicht wenige, zu denen Faizan mich mitnahm, um mich vorzuschieben, wann immer sich die Notwendigkeit ergab, und wo wir beide unser enjoyment hatten. Ich habe hier bewusst das englische Wort „enjoy“ verwendet, weil im Vergleich dazu unser Wort „Spaß“ vulgär klingt. Dieses spezielle enjoyment hatte mit dem gesellschaftlichen Leben der Salare zu tun, wie Hochzeiten, Geburtstagsfeiern, Verlobungen, Todesfällen, Totengedenken, Feiern aus Anlass irgendwelcher Erfolge der Salare usw. Mir konnten dabei die verschiedensten Rollen zufallen. „Zaki, auf dem Tisch da drüben sind die Schüsseln mit Wachteln noch voll, hier sind sie schon leer. Genau da drüben steht auch der Minister für Hochschulbildung Naim Salar, der kennt mich. Und nicht weit von ihm isst der Chief Minister gerade Reispudding. Wenn ich da hingehe, besteht die Gefahr, dass sie mich in ein Gespräch verwickeln. Mein Lieber, geh du doch mal rüber und pack uns ordentlich Wachteln auf die Teller!“ „Zaki, mein Lieber, tu mal was für mich. Du weißt ja, dass meine Prüfungen bevorstehen. Ich kann jetzt nicht zu dem Totengedenken gehen. Eigentlich hätte ja mein Vater dafür herkommen sollen. Geh du doch noch mal rein. Dahin, wo sie alle sitzen. Mein Onkel Wahid, na der, den wir gerade getroffen haben, tu doch nicht so ahnungslos! Nimm ihn mal beiseite und frag ihn, ob es schlimm ist, wenn wir nicht zum Totengedenken kommen. Falls es einen schlechten Eindruck macht, dann komm wieder her und sag, dass ich eine Lebensmittelvergiftung, oder noch besser Typhus habe, oder lass dir irgendetwas einfallen. Wenn du willst, kannst du auch die Süßspeise zum Totengedenken essen, aber vorher frag Onkel Wahid, und beeil dich, damit du ihn nicht verpasst! Ich warte hier im Auto.“ „Zaki, tu mir einen Gefallen! Nein, du brauchst nicht wegzugehen. Mir ist klar, dass du die Gesellschaft so vieler schöner Mädchen nicht verlassen möchtest. Ich brauche dich hier, mein Bester. Und warum kaust du eine Dattel? Hast du nach so vielen Jahren in der Stadt deine alten Angewohnheiten immer noch nicht abgelegt? Dieser schlechte Eindruck wird auch auf mich abfärben. Man wird sich fragen, was ich mir für einen Freund zugelegt

habe, der die Datteln aufisst. Hör zu, nicht alles, was verteilt wird, ist zum Essen gedacht. Aber egal, jetzt habe ich glatt das Eigentliche vergessen. Pass mal auf, Zaki, ich schau nicht dorthin, aber siehst du da die drei Mädchen stehen? Bei den ganzen Damen und Tanten der Familie, die wir zuerst begrüßt haben, nein, ein Stückchen weiter, aber starr doch nicht so in diese Richtung! So machst du sie auf uns aufmerksam. Ja, so ist es besser. Da ist eine in einem pinken Anzug, sieh mal, ob sie in meine Richtung schaut, und wenn ja, dann wie oft innerhalb von fünf Minuten! Was? Wie kann das sein, warum schaut sie dich an? Obwohl, das kann schon sein, so wie du angezogen bist! Die Mädchen fahren ja voll auf Lässigkeit ab. Ich hatte meinem Vater extra gesagt, er solle mich für die Hochzeitsfeier nicht in einen Dreiteiler stecken, so ziehen sich junge Männer heutzutage nicht mehr an. Aber lassen wir das! Also, Zaki, versteck dich ein bisschen und beobachte alles! Ich habe das Gefühl, sie schaut mich pro Minute zweimal an. Stell dich mal hinter die Säule da!“ „Zaki, ich brauche dich schon wieder. Da ist etwas, was nur du tun kannst. Beim Onkel der jüngeren Frau meines Onkels ist der Computer kaputtgegangen. Mein Vater möchte mit der Familie irgendein Unternehmen gründen. Er meint, nur mit Landwirtschaft komme man jetzt nicht mehr hin, und dein Vater, also Munshi Ata’ullah, hat ihm dich empfohlen. Geh also mal hin! Ich habe damit geprahlt, was für ein Computerexperte mein Freund Zaki ist, und das stimmt ja auch, keine Frage. Also musst du mal hingehen. Und lass dir kein Geld geben, das ist eine Sache der Ehre, schließlich bleibt es in der Familie.“

„Zaki, Zaki, oh Zaki! Verflucht, mir stockt der Atem, hör mir zu! Ob du daran glaubst oder nicht, ist mir egal, ich habe ja bis vor zehn Minuten selbst nicht daran geglaubt, aber bei Gott, es ist die reine Wahrheit, man sagt das nicht so daher, es gibt sie wirklich, es hat mich erwischt, Liebe auf den ersten Blick. Oh mein Gott, ich hätte mir das nie vorstellen können. Zaki, mein Lieber, du musst jetzt etwas für mich tun. Finde irgendwie heraus, wie sie heißt, wer sie ist, woher sie kommt! Sie sieht total englisch aus. Hast du noch nichts gemerkt? Was bist du für ein unsensibler Kerl. Nein, mein Freund, die, die den Kuchen angeschnitten hat, ist doch das Geburtstagskind. Was redest du denn! Schau mal die an, die etwas anders als alle anderen wirkt. Nein, du Idiot, das ist doch ihre Dienerin! Nun sieh doch, sie trinkt gerade eine Cola und lacht dabei. Oh Gott, hast du hier schon einmal ein Mädchen so lachen sehen? Ja, genau, die in den blauen Jeans und der beigen Bluse.“